

Die ersten Pilgerer

Text: Erwin Jörg, Illustration: Anne Bergfeld

Wer schon einmal am Mittelmeer in den Ferien war, hatte vielleicht das Glück, einer Gottesanbeterin zu begegnen. Dieses Insekt ist eine Fangschrecke, die mit ihren gezähnten Vorderbeinen andere Insekten fängt, um sie zu verpeisen. Man braucht aber gar nicht so weit zu reisen, um sie beobachten zu können. Denn sie kommt auch im Wallis, im Genferseebecken und sogar in der Umgebung von Basel vor. Doch wie kam das Tier in diese Gegenden und wie gelingt es ihm, dort isoliert zu überleben?

Passüberquerungen

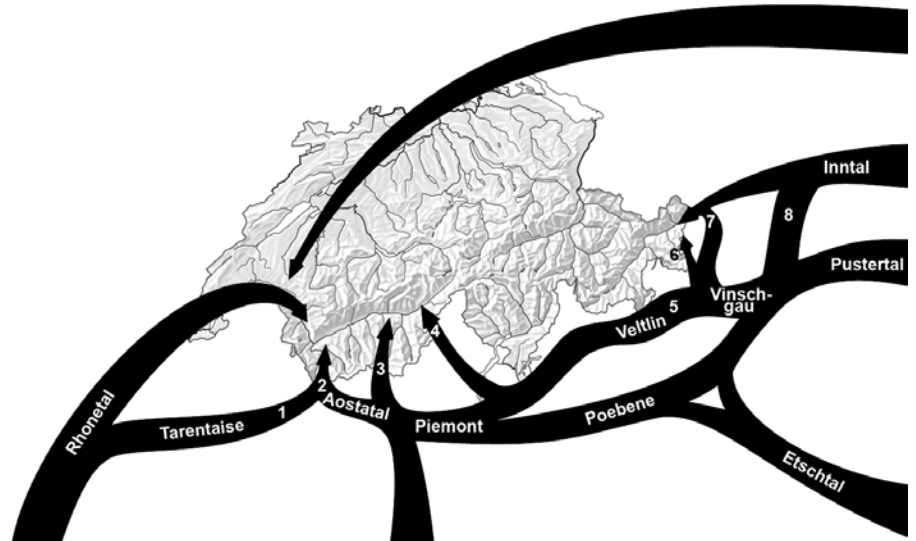
Man schrieb das Jahr 7000 v. Chr. Das Eis der letzten Eiszeit (Würm) zog sich langsam zurück. Das Klima war deutlich wärmer als heute. Tiere und Pflanzen aus asiatischen Steppen sowie mediterrane Arten machten sich auf, die eisfrei gewordenen Gebiete neu zu besiedeln. Sie folgten den Tälern und dank kurzen Wintern konnten sie auch Pässe überqueren.

Durch den eisfreien Korridor zwischen den Alpen und Skandinavien stiessen die Immigranten aus dem Osten in den Jura und ins Mittelland vor und folgten den schmelzenden Eismassen bis ins Wallis.

Ein weiterer Weg führte vom Süden her über hohe Pässe wie z. B. den Grossen St. Bernhard und den Theodulpass. Die Gottesanbeterin nahm wahrscheinlich den weniger beschwerlichen Weg über das Rhônetal.

Verdrängungskampf

Die Steppenflora und -fauna konnte sich in der Schweiz nicht sehr lange behaupten. Schon ab ca. 5500 bis 2700 v. Chr. herrschte ein feuchteres Klima, was das Gedeihen von Bäumen ermöglichte. Die Steppenpflanzen und -tiere überdauerten nur an ausgesprochen



trockenen Standorten. Ab 800 v. Chr. wurde es zudem wieder kälter. Als Folge finden wir heute in der Schweiz diese Organismen nur noch an wenigen warmen Standorten hauptsächlich in den inneralpinen Trockentälern Wallis und Unterengadin sowie in anderen isolierten Gebieten.



Die Unbeugsamen

Als übrig gebliebenes Relikt der nach-eiszeitlichen Wärmezeit lebt unsere Gottesanbeterin noch heute an diesen Standorten. Einen weiteren Zeitzeugen finden wir im Wallis, einen aus Asien stammenden Schmetterling, den Spanischen Bläuling. Wie sein Name vermuten lässt, konnte er sich bis nach Spanien ausbreiten. Seine Raupen ernähren sich vom Stengellosen Tragant,

eine ebenfalls aus dem Osten eingewanderte Pflanze. Weitere Belege der Besiedelung sind zahlreiche Blattlausarten, die ihren Wirtspflanzen in die Schweiz gefolgt sind. ♣

Erwin Jörg ist dipl. Biologe und Webpublisher, erwinjoerg.ch

AUSFLUGSTIPP

♣ Die felsigen Walliser Südhängen und die Ebene des Pfywaldes im Naturpark Wallis Pfynges ist nachweislich einer der Schweizer Lebensräume der seltenen Gottesanbeterin. Eine Sommerwanderung in der Region kann zum Beispiel mit der Luft-Seilbahn vom Dorf Gampel (634 m ü. M.) ins Bergdorf Jeizinen begonnen werden. Dort beginnt am Dorfbrunnen der Wanderweg Richtung Meigen-Alp, über Hochebenen bis zu 2 308 m ü. M. hinunter zum Arbsee. Von dort aus ist Gampel wieder per Bahn oder über den Saumweg erreichbar. Der Rundweg umfasst eine Gesamtstrecke von etwa 15 km.

Jörg, E. & Lampel, G. «Xerothermophile Aphiden der Schweiz und angrenzender Gebiete mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Wallis (Homoptera, Aphidina)» Mitt. Schweiz. Ent. Ges. 61: 43-88. 1988, kann als PDF von erwinjoerg.ch heruntergeladen werden.

Kartenlegende:

- 1 Kleiner St. Bernhard
- 2 Grosser St. Bernhard
- 3 Theodulpass
- 4 Simplonpass
- 5 Stifser Joch
- 6 Ofenpass
- 7 Reschenpass
- 8 Brennerpass